bei ihrer Gewerkschaft Handel, Banken, Versicherungen (HBV).

Das HBV-Vorstandsmitglied Günter Volkmar bemühte sich, wenigstens einen Teil des Angestelltenopfers der Gesellschaft aufzubürden. Um den kostbaren ‚Betriebsfrieden zu sichern und um den angedrohten Arbeitsgerichtsprozeß zu vermeiden, willigte Spielbankkonzessionär Kunkel schließlich ein:

- ▷ Er verzichtet vom 1. Juli an auf den vierprozentigen Tronc-Anteil und
- ▷ führt dem Trinkgeldtopf einen Betrag von zwei Prozent des Spielbankrohaufkommens zu.

Damit übernimmt Kunkel etwa die Hälfte des von der Landesregierung geforderten 20prozentigen Trinkgeldanteils, der etwa 1,5 Millionen Mark pro Jahr ausmacht. Die verbleibende Einbuße kommentiert der Mainzer Finanzbeamte Dr. Oberläuter: „Das haben die Angestellten bald wieder drin, und Hunger brauchen sie ohnehin nicht zu leiden."

Aus solchen Sprüchen der rheinland-pfälzischen Landesbeamten glaubt Gewerkschaftsvertreter Günter Volkmar auf den wahren Grund für den Mainzer Griff nach dem Tronc-Trinkgeld schließen zu können. Volkmar: „Ich habe das Gefühl, die Beamten sind neidisch auf die hohen Croupier-Gehälter."

INDUSTRIE

ZIGARETTEN

Willkomm und Abschied

Auf dem bunten Werbeplakat mit 16 übereinandergetürmten Zigarettenpackungen glimmt ein einzelner Rauchstengel. Über dem Nikotin-Obelisken steht auf dunklem Grund die Frage: „Eine neue Zigarette. Warum?"

Mit dem Werbehinweis auf die Markenfülle versucht die Hamburg-Bremische Zigarettenfabrik Brinkmann AG erstmals unterschwellige Sättigungsreaktionen der Raucher aufzufangen. Die Jubiläumsmarke „Bremen" zum 150jährigen Bestehen des Hauses Brinkmann ist laut Werbeankündigung kreiert worden, „weil wir einfach nicht zufrieden waren".

In perfekter Untertreibung lockt die Marke: „Seit 150 Jahren haben wir bei Brinkmann Erfahrung im Umgang mit Tabak. Bis heute haben wir die perfekte Zigarette nicht gefunden. Und wir glauben, daß man sie nie finden wird."

Derzeit können die rund 17 Millionen rauchenden Bundesbürger unter rund 210 Zigarettenmarken den perfekten Genußspender wählen. Die genaue Zahl der angebotenen Sorten ist nicht einmal versierten Branchenkennern geläufig, weil in jedem Monat neue Namen kommen und alte Marken verschwinden. Im vergangenen Jahr erblickten 17 neue Zigaretten das Licht der großen weiten Welt, aber 29 gingen in den Markenartikel-Himmel ein.

In der Branche wird neuerdings die Parole „Markt-Enge" ausgegeben. Erstmals seit Kriegsende stagnierte im ersten Quartal dieses Jahres der Rauchverzehr. Da den Rauchern die Hände froren, wurden in den ersten drei Monaten dieses Jahres etwa 19 Milliarden Zigaretten versteuert — nur etwa 0,4 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Für einige Wochen geriet jener Tabak-Lehrsatz, nach dem der Nikotinspiegel der Wohlstandsgesellschaft unbeirrbar steigen soll, in Gefahr. Erst der Frühling entfachte die Raucherlust wieder neu, aber Zuwachsraten zwischen sechs und neun Prozent, die noch in den vergangenen Jahren üblich waren, scheinen heute kaum mehr möglich.

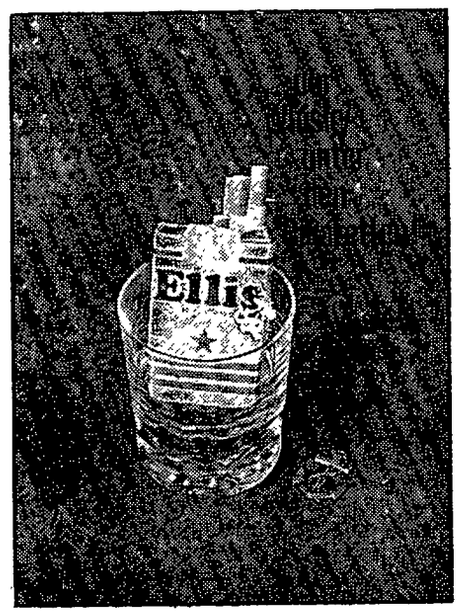
Mehr Sorgen als der Trend des Rauchkonsums macht den Zigarettenwerbern die seit Jahren anhaltende Konzentration des Rauchergeschmacks auf wenige Marken. Heute ist es weit schwieriger als ehedem, aus einer neuen Marke einen Bronchial-Favoriten zu machen. Seit dem kometenhaften Aufstieg des Dufts der großen weiten Welt, der sich seit 1959 aus Reemtsmas Peter Stuyvesant kräuselt, ist es keiner neuen Marke mit unbekanntem Namen mehr gelungen, auf die vorderen Ränge der Statistik vorzustoßen. Unter den ersten 16 Marken, deren Stückabsatz pro Monat über je 100 Millionen Zigaretten hinausgeht, ist außer Peter Stuyvesant kein Titel zu finden, der den Verbrauchern nicht seit vielen Jahren, wenn nicht gar von klein auf geläufig ist.

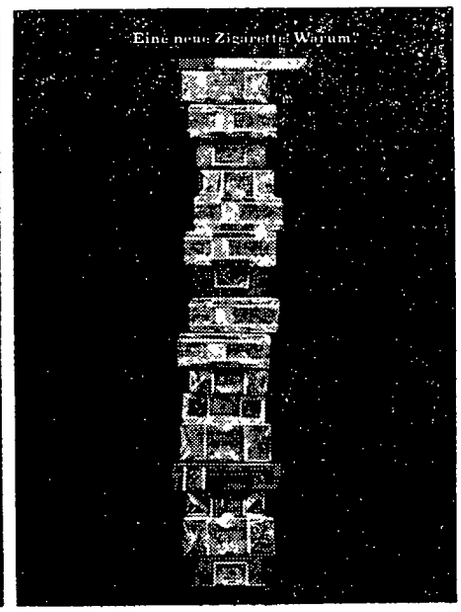
Insbesondere der gewaltige Absatzanstieg der führenden Marken zeigt, wie stark sich der Verbrauch verlagert hat. An der Spitze liegt mit einem monatlichen Stückabsatz von 1,7 Milliarden die „HB" aus dem Hause BAT Cigarettenfabrik GmbH. Die „HB" führt seit 1959, als sie Reemtsmas „Ernte 23" („von höchster Reinheit") überholte, unangefochten die Statistik an. Der „HB"-Absatz wuchs allein in den vergangenen drei Jahren um rund 70 Prozent.

Es folgen die beiden Reemtsma-Stars „Ernte 23" mit einem Monatsabsatz von 1,25 Milliarden Stück und „Peter Stuyvesant", der sich mittlerweile auf 850 Millionen Stück gemausert hat. Der Absatz der „Ernte" und „Stuyvesant" wuchs in den vergangenen drei Jahren um 55 und 40 Prozent.

Bezeichnend für die Tendenz am Zigarettenmarkt ist, daß sich diese drei überregional verbreiteten Marken Jahr für Jahr einen immer höheren Gesamtanteil sichern. Er kletterte von rund 40 Prozent im Jahr 1960 auf derzeit etwa 53 Prozent. Bis heute steigt die Nachfrage nach diesen drei Fabrikaten stärker als der Gesamtverbrauch — auf Kosten der vielen kleinen Sorten und der Neuankömmlinge.

Ähnlich ist das Bild auf den beiden nächstfolgenden Rängen. Hier haben sich Brinkmanns „Lux Filter" und „Peer Export" etabliert. „Lux", die Brinkmann bis 1956 als filterlose Zigarette angeboten hatte, erweist sich neuerdings als mächtiger Emporkömmling. Der monatliche Absatz stieg 1962 um mehr als ein Drittel auf 234 Millionen Stück, zur Zeit setzt die Firma bereits rund 300 Millionen Stück ab. Das Besondere an dieser Marke ist, daß sie ganz überwiegend in Norddeutschland verbreitet ist. Hier liegt sie in vielen Verbrauchsgebieten sogar noch vor der „HB".



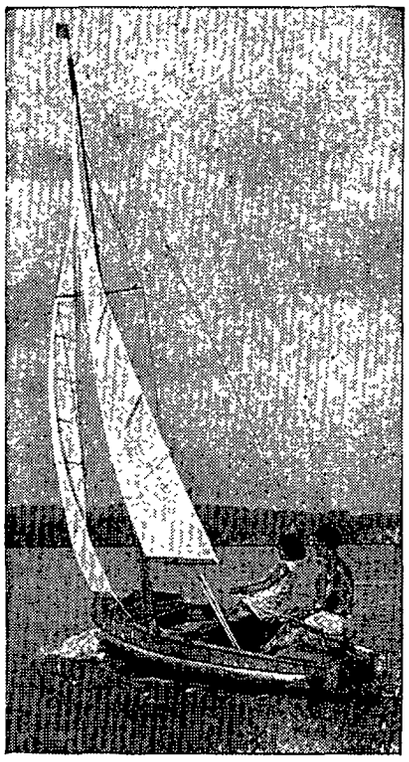


Zigaretten-Reklame für „Ellis", „Bremen": Mit Macht zum neuen Typ

Mit der „Peer Export" — sie war die erste Zigarette in der 8¾ -Pfennig-Preisklasse — erreichte Brinkmann einen Monatsabsatz von rund 260 Millionen Stück. Auch bei der „Peer" liegt die Verbrauchszunahme bis heute über dem Durchschnitt.

Die 16 führenden Fabrikate haben mittlerweile fast 85 Prozent des Gesamtverbrauchs an sich gebracht, ein Umstand, der — zumal bei nur noch langsam zunehmendem Verbrauch — das Geschäft mit neuen Marken hemmen muß. Den Rest von 15 Prozent müssen sich 194 Marken teilen.

Nicht zuletzt das Automatengeschäft ist für die Konzentration des Zigarettenabsatzes in der führenden Gruppe verantwortlich. Heute werden rund 42 Prozent aller Zigaretten von den stummen Kommis vor den Läden, in Restaurants und Betrieben verkauft. Da die Händler ihre Kästen ausschließlich



Möchten Sie ein Segelboot?

Ein Boot mit den besten Segeleigenschaften? Die zusammenlegbare Segeljolle Klepper-Passat erfüllt den Traum vieler Segelfreunde, die nicht das Glück haben, direkt am Wasser zu wohnen. In 5 Packtaschen ist das Boot auch ohne verkehrsbehindernden Anhänger leicht zu transportieren. Es kann überall dabei sein und verursacht keine Kosten für Lagerung und Pflege. Über 9 qm gut geschnittener Segelfläche kommen an den Wind – das ist nur etwas weniger als bei der Olympia-Jolle. Ein farbenprächtiger Spinnaker und ein Genua-Fock ergänzen die ausgezeichnete Besegelung. Das verstellbare Mittelschwert ist günstig zwischen den gepolsterten Sitzen eingebaut, so daß 4 Personen ausreichend Platz finden. Der Klepper-Passat ist sicher und völlig unsinkbar. 120 l Luft enthalten die eingebauten Bordschläuche. Der Auf- und Abbau ist auch für technisch weniger Begabte nur eine nette Beschäftigung. Beim Klepper-Passat können ein kleiner Flautenmotor oder 2 Paar Riemen angebracht werden. Fordern Sie zur ausführlichen Information das interessante Klepper-Buch von den

KLEPPER-WERKEN, 82 Rosenheim Abt. 265

mit Erfolgsmarken füllen, beschleunigen sie die Konzentration.

Allein den deutschen Stammeseigentümlichkeiten verdanken viele Marken heute noch ihr Dasein. So ist zum Beispiel im Bayrischen Wald eine „Mokri" hochgeschätzt, die in Norddeutschland gänzlich unbekannt ist. Im Ruhrgebiet setzt die BAT monatlich nahezu 100 Millionen Stück ihrer „Orienta" ab, die in Nord- und Süddeutschland nur in wenigen großen Zigarettenläden feilgehalten wird. In Baden-Württemberg liegt die „Kurmark" gleichauf mit der „Peter Stuyvesant", in Norddeutschland hingegen ist diese Marke kaum zu haben.

Im Oldenburger Land und vor allem im Einzugsgebiet des Cloppenburger Eiermarktes hält sich hartnäckig die sonst fast vergessene „Ova" von Reemtsma. Dank dem Beharrungsvermögen der Oldenburger Bauern kann Reemtsma diese Sorte heute noch in rentabler Stückzahl produzieren.

Der stetig wachsende Anteil weniger, großer Marken und das Gedränge auf unteren Rängen beschleunigte Willkomm und Abschied neuer Fabrikate ganz erheblich. Von insgesamt 139 neuen Zigarettensorten, die von 1958 bis Ende 1962 auf den Markt kamen, erwiesen sich nur elf als Erfolg. Die 100-Millionen-Grenze überschritten gar nur fünf. Im gleichen Zeitraum gaben nahezu 150 Fabrikate ihr Dasein auf. Unter 15 Neuerscheinungen des Jahres 1961 war kein einziger finanzieller Erfolg. Und die Treffer des vergangenen Jahres — „Collie 62" und „Lord Extra" — wurden mit Namen erzielt, die bereits bei den Rauchern eingeführt waren.

Die wachsende Schwierigkeit, neue Marken zu kreieren, veranlaßte die Firma Reemtsma — der letzte Repräsentant der Gründerfamilie, Hermann F. Reemtsma, starb 1961 — zu einem Experiment. Im vergangenen Herbst versah das Unternehmen die Werbung für die Reemtsma-Neuerscheinung „Ellis" ausschließlich mit maritimen Symbolen, etwa mit der Abschiedsflagge „Blauer Peter", dem aufgeschossenen Tampen und einer Windstärketabelle. Dazu hieß es: „Yes, Commodore". Eine „Ellis"-Packung im Whiskyglas verhieß: „‚Ellis' — der Whisky unter den Cigaretten".

Der Versuch mit der neuen Werbemasche schlug fehl, weil, so meint man bei Reemtsma, der Markt für diese Art Werbung noch nicht reif sei. „Ellis" mußte bereits im Februar abmustern. Zuvor schon hatte BAT die „Dor" gestoppt, weil gleichzeitig ein neues Seifenpulver dieses Namens auf den Markt gekommen war. Haus Neuerburg, an dem der amerikanische Zigarettenkonzern Reynolds („Winston", „Salem") die Kapitalmehrheit hält, mußte seine Marke „Gelten" („Tempo, Leben, Aktivität... das ist Deutschland") ebenfalls still zurückziehen.

Auch ist es dem Hause Neuerburg/Reynolds bisher nicht gelungen, der Menthol-Zigarette „Reyno" die Stellung am deutschen Markt zu verschaffen, die seit Jahren die „Salem" in den USA innehat. Ebenso war es zuvor schon „Lucky Strike" nicht vergönnt, sich im Vorderfeld des westdeutschen Zigarettengeschäfts zu placieren.

Um das immer mehr steigende Markenrisiko zu vermindern, bereiten die Firmen heute mehr denn je ihre Neulinge auf kleinen, besonders ausgewählten Testmärkten vor.

Gleichzeitig trainiert die BAT in Westdeutschland eine neue Filterzigarette mit dem Namen „S". Die „S"-Werbung richtet sich erstmals eindeutig gegen den bislang so oft kopierten Rauchstar „Peter Stuyvesant" und ist außerdem mit einer Prise Snob-Appeal gewürzt. In einer Anzeige heißt es: „Das ist ‚S'. Sie wird Ihnen kein neues Lebensgefühl schenken, Sie nicht in die Ferne entführen oder Ihnen gesellschaftliche Ehrungen verschaffen. Was die Zigarette aber kann: Raucher begeistern."

Ein anderer Text lautet: „Wenn Sie eine Filtercigarette suchen, die nach warmer Luft schmeckt, brauchen Sie den Aufreißstreifen gar nicht erst abzustreifen."

Auch die just eingeführte „Bremen" erhielt vom Hause Brinkmann noch einige deutliche Worte mit auf den Weg: „Wir glauben, der Zug der Zeit fordert mit Macht einen neuen Zigarettentyp: eine Zigarette, die gut schmeckt und nikotinarm im Rauch ist." An anderer Stelle heißt es: „Die Bremen ist die beste Zigarette, die wir zur Zeit herstellen können."

Zweifellos dürfte der Kampf der Marken, ähnlich wie in den USA, in Zukunft noch schärfere Formen annehmen.

Härtere Reklamemethoden dürften schon deshalb unausweichlich sein, weil die Firmen nur noch wenige zugkräftige Zigarettennamen in Reserve haben, mit denen sie gegen die Renommier-Fabrikate vom Schlage „HB" und „Ernte" antreten können. In den letzten 13 Jahren — seither entstanden mehr als 580 verschiedene Fabrikate — hat die deutsche Zigarettenindustrie ihr Namensreservoir ausgeschöpft.

BAT und Brinkmann verfügen über keinen eingeführten Titel mehr, und

Zigarettenfabrikant Hermann Reemtsma (†)
R 6 in Reserve

Haus Neuerburg kann nur noch die in den USA renommierte „Winston" in die Schlacht werfen. Allein Reemtsma hält mit der berühmten „R 6" und der kaum weniger bekannten „Atikah" aus der Zeit vor dem Kriege noch zwei scharfe Reservepfeile im Köcher. Alle Jahre geistert das „Märzgerücht" durch die Branche, Reemtsma würde demnächst die „R 6" starten.

Um sich den nötigen Namensnachschub zu sichern, ist die BAT kürzlich auf die Idee verfallen, mit Hilfe einer Hollerith-Anlage rund 60 000 Wortkombinationen mit je vier Buchstaben zu bilden. Hiervon wollte sich das Unternehmen 130 Titel markenrechtlich schützen lassen. Kein einziger wurde für würdig befunden.

JUSTIZ

VERWALTUNGSRICHTER

Unschöne Vorkommnisse

Hessens christdemokratische Opposition glaubt im Verwaltungskörper des Landes ein krankes Organ entdeckt zu haben: den in Kassel ansässigen Hessischen Verwaltungsgerichtshof. In einer Großen Anfrage will sie Aufklärung über Arbeitsweise und Arbeitsklima im Hohen Haus an der Wilhelmshöhe fordern.

Die CDU hat herausgefunden, daß die Kasseler Richter offensichtlich mehr Zeit für ständische Streitigkeiten als für ihre Arbeit aufwenden. So lag ein Jahr nach Urteilsverkündung eines Kasseler Senats noch keine schriftliche Urteilsbegründung vor, aber die Verwaltungsrechtler hatten genug Zeit gefunden, Richterkollegen mit Strafanzeigen zu überziehen.

Im Mittelpunkt der CDU-Ermittlungen steht der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, Dr. Alfred Petzold, dessen Amtsführung längst auch den Unwillen der Wiesbadener Landesregierung erregt hat. Denn der von starkem Eigenwillen geprägte Kasseler Chefpräsident führt seit Jahren einen beharrlichen Privatkrieg mit Kollegen und Regierungsbeamten.

Derzeit streiten sich die Wiesbadener mit Petzold um die Ernennung eines neuen Richters in Kassel. Dieser Zwist trug dem aufsässigen Chefpräsidenten und einigen seiner Kollegen den Tadel des Staatssekretärs in der hessischen Staatskanzlei, Professor Brundert, ein: „Die Herren (in Kassel) haben die Grenze nicht beachtet, wo das persönliche Interesse aufzuhören und das Staatsinteresse zu beginnen hat."

Die Erledigung von Unstimmigkeiten mit dem Kasseler Chefrichter gehört zu den Alltagsarbeiten der hessischen Regierung, seit der eingetragene Sozialdemokrat Petzold 1958 in Kassel vom Senatspräsidenten zum Chefpräsidenten avancierte. Damals hatte Petzold im Auftrag der Landesregierung ein Gutachten zu der Frage verfaßt, ob neben den Ärztekammern auch der Regierungspräsident zur Einleitung eines Berufsgerichtsverfahrens gegen Mediziner ermächtigt sein soll.

Petzold plauderte mit den Ärzten, die jedwede Einmischung von Regierungsbeamten in ihre Standespolitik ablehnten, und der Präsident der hessischen Landesärztekammer, Dr. Mündel, sah Veranlassung, dem Gutachter Petzold für die Zusage, die Wünsche der Mediziner vertreten zu wollen, brieflich seinen Dank abzustatten.

Wenige Wochen nach dem Eintreffen dieses Briefes in Kassel erfuhren die Ärzte, Petzold habe just das Gegenteil der Medizineransichten für gut befunden. Der Gutachter hatte sich offenbar kurz vor seiner Amtsübernahme in Kassel nicht das Wohlwollen des zuständigen hessischen Innenministeriums verscherzen wollen. Vergeblich blätterten die Ärzte Briefwechsel und Gedächt-

Chefpräsident **Petzold**
Stellvertreter nicht willkommen

nisprotokolle auf den Tisch — Petzold erklärte diese Dokumente für falsch. Eine von Ministerpräsident Zinn eingeleitete Untersuchung brachte keine Klarheit, ob es sich tatsächlich um Fälschungen handelte.

Zwei Jahre präsidierte Petzold in Kassel, als — 1960 — ein Mitglied des Kasseler Gerichtshofs, der Oberverwaltungsgerichtsrat Feige, Strafanzeige wegen Urkundenfälschung erstattete. Feige: Seiner Meinung nach seien in ungesetzlicher Weise Änderungen an seiner Personalakte vorgenommen worden. Feige hatte Strafanzeige gegen „Unbekannt" erstattet. Petzold konterte mit einer Strafanzeige wegen falscher Anschuldigung.

Petzold heute: „In einem eingehenden Ermittlungsverfahren stellte die Staatsanwaltschaft fest, daß eine Urkundenunterdrückung nicht vorliegt. Das Verfahren wurde daher eingestellt."

Abermals zwei Jahre später — 1962 — verfeindete sich Dr. Petzold endgültig mit seinen Wiesbadener Oberen. Sie weigerten sich, Petzold für weitere sieben Jahre in den Staatsgerichtshof zu delegieren, in das Verfassungsgericht Hessens, dem Petzold bereits sieben Jahre lang angehört hatte.

Wäre Petzold wieder in das Staatsgericht gesandt worden, hätte sich seine für 1964 fällige Pensionierung bis 1969 hinausgeschoben, da nur aktive Richter im Staatsgerichtshof amtieren dürfen, die — falls ihre Pensionierung in diese siebenjährige Amtsperiode fällt — auch ihr ordentliches Richteramt für diese Zeit beibehalten.

Gleichzeitig eröffnete Petzold ein Duell mit dem Frankfurter Verwaltungsgericht, das schließlich zu mehreren Strafanzeigen und zwei Verfassungsbeschwerden der Frankfurter Richter führte (SPIEGEL 49/1962).

Damals hatte Petzolds 5. Senat dem Wunsche der Frankfurter „Außenhandelsstelle für Erzeugnisse der Ernährung und Landwirtschaft" stattgegeben und die Richter zweier Frankfurter Kammern als befangen abgelehnt.

Die Frankfurter hatten versucht, eine seit Jahren anwachsende Lawine von Gebührenstreitverfahren zwischen Importfirmen und der Außenhandelsstelle abzubremsen, und mit ihren Urteilen den Unwillen der Außenhandelsbürokraten erregt.

Massiv setzte sich Petzold für die Wünsche der Außenhandelsstelle ein. Nur mit einer Verfassungsbeschwerde glaubten die Frankfurter, Petzolds „kaum vorstellbaren Angriff auf die gerichtliche Selbstverwaltung" abwehren zu können.

Bis dahin hatte Hessens bürgerliche Opposition dem Wirken des Kasseler Verwaltungsgerichtshofs-Präsidenten kaum Aufmerksamkeit gezollt. Aber nun verlangte der FDP-Landtagsabgeordnete Dr. Ludwig Schneider als Vorsitzender des Rechtsausschusses Aufklärung: „Es ist ausgesprochen unangenehm, durch den SPIEGEL über so unschöne Vorkommnisse unterrichtet zu werden."

Ministerpräsident Zinn ließ durch Staatssekretär Brundert ausrichten, die Regierung habe nichts unternehmen können, da die Strafanzeigen der verschiedenen Herren noch schwebten und mit disziplinarischen Maßnahmen deshalb gewartet werden müsse.

Inzwischen bemühte sich das Innenministerium als oberste Dienstbehörde, die Kasseler und Frankfurter Richter gütlich zu trennen. In drei Besprechungen versuchte Staatssekretär Dr. Walter Schubert eine Einigung herbeizuführen.

Petzold aber bezichtigte seinen Hauptwidersacher, den Frankfurter Verwaltungsrichter Ehrig, in der Öffentlichkeit geistiger Gebrechen. Ehrig erstattete Strafanzeige, und Landesvater Zinn versucht zur Zeit, den Chefpräsidenten disziplinarisch zur Räson zu bringen.

Als Petzolds Stellvertreter, Vizepräsident Schulin, am 31. Dezember 1962 in Pension ging, gab es neuen Hader. Es fand sich kein Nachfolger, weil Hessens Verwaltungsrichter nicht geneigt waren, in den von Petzold geleiteten Verwaltungsgerichtshof überzuwechseln, selbst wenn damit eine Beförderung verbunden ist.

Der Ruf nach Kassel, nacheinander an die Präsidenten der Verwaltungsgerichte in Wiesbaden, Kassel und Darmstadt ergangen, fand kein Echo.

Chefpräsident Petzold, selbst um Kandidatenvorschläge gebeten, präsentierte den Vorsitzenden seines 5. Senats, Dr. Hans Schmidt. Die Wiesbadener aber mochten den 66jährigen Schmidt nicht berufen, weil er 1966 pensioniert wird.

Und als das Innenministerium schließlich den Vorsitzenden eines Senats am Oberlandesgericht Frankfurt, Volkmar